

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 50 (1963)
Heft: 1: Wohnungsbau

Rubrik: Der kleine Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der kleine Kommentar

WK für Architekten

Der Zahnarzt des Kommentators schließt seine Praxis jeweils am Nachmittag des Mittwochs und des Donnerstags. Am Donnerstag genießt er wie jeder Arzt seinen wohlverdienten freien Tag. Am Mittwoch jedoch besucht er mit seinen Kollegen zusammen Kurse und Vorlesungen am zahnärztlichen Institut. Er informiert sich dort über die neueste Entwicklung der Medizin, wird von den Professoren über Wirkungsweise, Vor- und Nachteile der neuesten Medikamente unterrichtet und in neuen Behandlungsweisen und Instrumenten ausgebildet. Zwischen Bohren und Spülen hat der Zahnarzt dem Kommentator erklärt, daß er bei der heutigen Entwicklung der Medizin ohne diese Weiterbildungskurse hoffnungslos in den Rückstand kommen würde. Er erkundigte sich auch, ob die Architekten nicht ebenfalls entsprechende Kurse besuchen. Da aber ein Gespräch auf dem Zahnarztstuhl immer einseitig bleibt, war der Kommentator glücklicherweise einer Antwort enthoben.

Man könnte nun allerdings dem Zahnarzt antworten, daß unsere zahlreichen Fach- und Modezeitschriften dafür sorgen, daß der letzte Schrei in Architektur, komme er nun aus Amerika, Paris oder Mailand, innert kürzester Zeit allen Architekten mitgeteilt und zur Nachahmung empfohlen wird. Die Bauten der letzten Jahre bilden außerdem den eindeutigen Beweis, daß es auch dem hintersten Architekten nicht an Information über das Architekturweltgeschehen fehlt. Selbst hinter dem Eisernen Vorhang tauchen schon die ersten treuerhizigen Kopien aus Brasilia und aus der Interbau auf.

Die Architektur besitzt jedoch bekanntlich zwei Seiten; sie bildet – wie man so schön sagt – die Synthese zwischen Kunst und Technik. Für die Information auf dem technischen Sektor ist der Inseratenteil der oben erwähnten Fachschriften besorgt, und außerdem wird der Architekt durch ein gut ausgebautes Propagandawesen bearbeitet. Mit einem mehr oder weniger sicheren Instinkt greift dann der Architekt aus der Fülle der Angebote die Produkte und Baumethoden heraus, die ihm Erfolg versprechen oder deren Inseratengraphik ihn am meisten anspricht. Ob er recht gewählt hat, zeigen ihm später die Reklamationen des Bauherrn und der Umfang der Garantiearbeiten.

Die Bautechnik steht heute wie viele an-

dere Wissensgebiete in einer raschen und umwälzenden Entwicklung. Jeder Tag bringt neue Produkte und neue Konstruktionsmethoden mit neuen Möglichkeiten und auch meist mit noch unbekannten Gefahren. Bodenbeläge, Wandbehandlungen, Isolationsmaterialien, Dachbeläge, Konstruktionsmaterialien, Zusatzstoffe zu Beton und Mörtel, Imprägnierstoffe, Verbindungsmaterialien, Anstriche usw., für all dies werden heute Produkte angeboten, die vor drei Jahren noch nicht bekannt waren. Um sie richtig prüfen und anwenden zu können, müßte der Architekt ein Fachmann in Bauphysik und Bauchemie sein und außerdem über entsprechende Laboratorien verfügen. Wohl besitzen wir dazu eine EMPA, und manche Produkte können auch ein entsprechendes Gutachten dieser Anstalt vorweisen. Die EMPA wird jedoch niemals dem Architekten sagen, welches der verschiedenen Konkurrenzprodukte nun das beste sei. Außerdem geben die analytischen Gutachten meist nicht an, welche Nebenwirkungen ein Produkt haben kann und mit welchen unerwarteten Folgen gerechnet werden muß. So ist denn der Architekt gezwungen, etwas primitiv empirisch vorzugehen und die Erfahrungen am eigenen Leibe respektive an demjenigen des Bauherrn zu machen. Der neue Zusatzstoff führt dann zu Ausblühungen, das Isolationsmaterial infolge falsch liegender Dampfsperre zu Kondenswasser; die tolle Curtain-Wall-Fassade ächzt beim ersten Sonnenschein, und die Kunststoffplatte schlägt Wellen; der neue Anstrich verzieht die Türen, und der neue Dachbelag treibt Blasen. Begreiflich, daß dann der Bauherr kaum mehr Anerkennung für die fein empfundene Architektur seines Hauses aufbringen kann, sondern vor allem mit dem Schreiben von Mängel-listen und Chargé-Briefen beschäftigt ist. Erwartet er doch, daß der Architekt als Fachmann über die von ihm angewendeten Produkte Bescheid weiß und solche Erscheinungen voraussehen sollte.

Der Zahnarzt besucht regelmäßig seine Kurse, und seine Professoren sagen ihm, welche neuen Produkte empfehlenswert sind und mit welchen Reaktionen des Patienten er zu rechnen hat. Der Architekt als freier Künstler ist gegen Professoren vielleicht etwas allergisch, und wahrscheinlich könnten ihm die Lehrer der Architekturabteilung in den oben erwähnten Problemen auch kaum helfen. Trotzdem wird die Lösung dieses Problems langsam dringend.

Der Kommentator hätte drei verschiedene Vorschläge zur Wahl zu machen: 1. In einem absolut neutralen Bulletin, herausgegeben zum Beispiel durch die

Fachverbände, wird der Architekt regelmäßig über neue Produkte und Methoden informiert. Zu dieser Information gehören Preisvergleiche, Untersuchungsergebnisse, zu beachtende Nebenwirkungen usw.

2. Einzelne Bauingenieure oder Architekten spezialisieren sich auf die wissenschaftlichen Fragen der Bautechnik und stehen den Architekten als Berater in diesen Problemen zur Seite, ähnlich wie heute der Bauingenieur für die statischen Fragen.

3. Es werden regelmäßige technische Weiterbildungskurse für Architekten veranstaltet, in denen die Fragen der Bauphysik und Bauchemie wie auch der Konstruktion und Statik behandelt werden. Die Kurse sollten ganz auf die Praxis zugeschnitten werden und jeweils die neuesten Erkenntnisse, Untersuchungen und Erfahrungen vermitteln.

Den Fachverbänden, den Hochschulen und der EMPA würde sich auf die eine oder andere Weise hier ein dankbares Wirkungsfeld eröffnen.

Ob allerdings die Architekten neben der Beschäftigung in Hochkonjunktur noch Zeit finden, auf der Schulbank zu sitzen, ob sie neben den zehn Architektur-Modeblättern noch ein elftes Heft abonnieren würden oder ob sie bereit wären, einen wissenschaftlichen Berater beizuziehen, ist bei aller Dringlichkeit des Problems eine weitere Frage.

Der Kommentator

Eine Zuschrift an den Kommentator

Unter dem Titel «Die neue Freiheit» ist im WERK Nr. 11 eine Glosse erschienen. Sie ist unbefriedigend. Vor allem weil sie in einer Architekturzeitschrift steht. Es wimmelt von Schlagworten, die einer Frauenzeitschrift wohl anstünden, in einem Architekturheft aber untolerierbar sind. Es ist um so befremdlicher, als der Kommentator sich offensichtlich über Herrn Förderer lustig macht, einige Seiten weiter vorne aber dessen Schule in Aesch des längeren würdigt.

Im Gegensatz zu anderen Schulbauten (vorab im Kanton Aargau) bemühen sich die Architekten Förderer, Otto und Zwimpfer, den Schülern und den Lehrern mehr als nur die nötige, äußere Haut zu einer Schule zu geben. Sie versuchen das Gemüt anzuregen. Sie fordern den Verstand auf, mehr zu suchen, als nur jenes, das in der Schule normalerweise gegeben wird.

Es ist typisch für die Architektur von Förderer, daß dem «künstlerischen Schmuck» eine große Bedeutung zukommt; das heißt, er wird in die Architektur, in die Baukuben einbezogen, ist

nicht mehr nur Schmuck, sondern Bestandteil des Bauwerkes. Diese plastischen Gebilde, Wasserspeier, Blumenkisten, Mauerscharten regen das Phantasievermögen des Kindes an, lassen ihm sein Schulhaus aus einem ganz persönlichen Grund liebenswert erscheinen. Das Schulhaus, das ich als 14-jähriger Bub betrat, gefiel mir sogleich, obwohl es sonst eher schäbig und kahl aussah, nur weil in jedem Gang ein kleiner Wandbrunnen plätscherte, der den nackten Hallen einen Hauch von Leben einflößte.

Die (vom Kommentator) so genannte «Neue Freiheit» ist nur äußerlich gesehen eine solche. In Wirklichkeit zeugen alle Photos im WERK 11 von einer außerordentlichen Meisterung des Baustoffes Beton und von einer unglaublich disziplinierten Arbeit der Architekten.

Leider scheint die Ansicht noch weit verbreitet zu sein (und sie wird auch von diesem Heft unterstützt), diszipliniertes Bauen sei nur auf Grund von Rastern möglich und am besten mit den Materialien Stahl und Glas. In Wirklichkeit sind aber Stahl und Glas Baumaterialien wie andere auch und der Raster die logische Konsequenz, die aus der Verwendung von Stahl folgt.

In der Architekturkritik wird allzuoft nur das Äußerliche eines Baues gezeigt, die inneren Werte aber vernachlässigt. Herr Förderer hat in seiner Randbemerkung sehr schön geschrieben, warum er seine Schule in dieser freien Art konzipiert hat: er wollte ein Fragenhaus bauen. Ein Schulbau in Stahl und Glas kann sicher ebenso gut begründet werden. Es kommt nur darauf an – und damit hätte sich der Kritiker ernstlich auseinanderzusetzen –, ob der Architekt die Begründung seiner Bauweise ernst meint, wirklich überzeugt ist von seinen Argumenten, oder ob er nur schöne Sprüche macht um seiner selbst willen. Ob er das Bauwerk für die anderen oder für sich erstellt, zu seiner eigenen Beweihräucherung. Marc Funk

Nachbemerkung

Aus der Art und Weise, wie die Redaktion (nicht der Kommentator) in Heft 11/1962 das Schulhaus in Aesch von Förderer & Otto & Zwimpfer publiziert hat, dürfte die Wertschätzung ablesbar gewesen sein, die sie diesem Bau entgegenbringt. Wenn sie trotzdem die Glosse abdruckte, die ihr der «Kommentator» übersandt hatte, so deshalb, weil sie die darin enthaltene scherzhafte Warnung vor der bloßen Manier eines «neoplastischen» Stils durch schon vorhandene oder mögliche Imitatoren für nicht ganz unangebracht hielt.

Lucius Burckhardt

Fragment

Das Einzelstück

Unsere liebe Not hatten wir mit Weihnachtseinkäufen – kein Wunder, wo doch heute alle Dinge so profan wirken, so nüchtern, so warenmäßig! Ein Blick auf ein Warenhausinserat bot uns Rettung. «Kleine Weltreise des Schenkens» heißt es da; «Maske aus Toliman, einen Tigerkopf darstellend. Toliman ist nur nach mehrtägigem Fußmarsch erreichbar. Dort sind noch einige wenige Künstler tätig, welche solche Masken als Einzelstücke herstellen. Je nach Größe Fr. 39.50 und Fr. 49.–.» Und im Nebentext steht noch der erklärende Satz: «Masken werden heute noch für Geisterbeschwörung gebraucht.»

Wie froh waren wir über das Wort «gebraucht». Wir schenken, wenn auch liebevoll, gerne praktisch. Ob aber der Beschenkte die Geister zu beschwören weiß? «Alle Waren sind Nicht-Gebrauchswerte für ihre Besitzer, Gebrauchswerte für ihre Nicht-Besitzer», orakelte Marxens Lehre vom Fetischcharakter der Ware. Nur wenn das Ding seinem Besitzer Gebrauchswert wird, verliert es seinen Warencharakter. So ist zu vermuten, daß der Fetisch in Europa Ware bleiben wird, bis ihm die Haare ausfallen.

Wie beurteilt man den Preis eines unbrauchbaren Artikels? Irgend etwas hat er wohl mit der Arbeit zu tun, die in der Produktion steckt. Aber ob sich das auch auf indianische Arbeit bezieht? Vielleicht macht den Indianern die Arbeit an solchen Masken Spaß; vielleicht schenken sie sie gerne weg? Der Inserent hat unsere Fragen vorausgesehen. Die Arbeit liegt in dem «mehrtägigen Fußmarsch», den der Händler zu diesen Indianern macht. Wieviel Masken haben wohl Platz in seinem Rucksack? – «Je nach Größe»: der Käufer wird begreifen, daß er mit Fr. 39.50 bis 49.– nicht überfordert ist.

Aber selbst wenn die Konkurrenz einen Jeep benützen würde, könnte sie nicht billiger sein. Denn es gibt ja nur «noch einige wenige Künstler, die solche Masken...», und nun kommt der Höhepunkt: «... als Einzelstücke herstellen». Einzelstück – darauf kommt es offenbar an. Erneut assoziieren wir volkswirtschaftlich. Wie war die Geschichte von Adam Smiths Arbeiter, der ohne Maschine eine Stecknadel herstellen soll? «Mit seinem äußersten Fleiß», so heißt es, könnte er «vielleicht eine Nadel am Tag verfertigen.» Kann er diese Nadel dann als Einzelstück verkaufen? Die Regel: «Handarbeit ist Einzelstück, Fabrikware Mas-

senprodukt» scheint nicht in allen Fällen zu stimmen.

Trotzdem jagte der weihnachtliche Kunde nach dem Einzelstück. Aber gar so vereinzelt durfte es auch nicht sein. Ungebrochen herrscht das Gesetz der Mode, nach welchem ein Käufer sich zugleich in eine Gruppe integrieren und sich von ihr absondern will. Die Dame verlangt beim Schneider ein Kostüm in Prince-de-Galles, weil das alle tragen, aber wehe, wenn sie beim Teekränzchen – in Moskau oder Zürich – einer gleich Gekleideten begegnet! Wird es nun Mode, Masken aufzuhängen, so wollen auch wir eine, aber eine, wie keiner sie hat.

Eingeklemmt in diese doppelte Forderung, stets eine Menge von Gleichartigem und zugleich nie etwas Identisches als Angebot vorzulegen, war der Handel nicht zu beneiden. Beim heutigen Mangel an manuellen Kräften kann das Handwerk die Nachfrage unmöglich mehr befriedigen. Andererseits erfüllt selbst der modernste Maschinenpark nur die erste Forderung: er ist in der Lage, das Gleichartige in großer Zahl und wohlfeil bereitzustellen, nicht aber kann er dieses viele auch noch unterschiedlich machen. Das kann nur Jean Tinguelys Malmaschine... Da stellte zur rechten Zeit sich die Maske aus Toliman ein, der Fetisch aus dem Warenhaus; als Zeuge einer Kulturstufe jenseits von Industrie und Kunst lieferte er uns zu mäßigem Preis das gesuchte Paradoxon der Ware Einzelstück.

L. B.

Stadtchronik

Ernennung eines Delegierten für Stadtplanung in Zürich

Der Stadtrat von Zürich hat es für richtig befunden, den vakanten Sitz des Stadtplaners vorerst nicht in bisheriger Weise durch einen Beamten zu besetzen, sondern interimistisch die neue Stellung eines dem gesamten Stadtrat verantwortlichen Delegierten für Stadtplanung zu schaffen. Dieser Posten ist zugeschnitten auf die Person von Hans Marti, Architekt BSA/SIA, dem Pionier unter den freischaffenden Stadtplanern der Schweiz, und wurde ihm auch in der Sitzung des Stadtrates vom 19. November 1962, die der Sage nach um 7 Uhr früh stattgefunden hat, anvertraut. Die Redaktoren des WERK möchten ihrem Kollegen, dem scheidenden Redaktor der «Schweizerischen Bauzeitung», zu der großen Aufgabe herzlich gratulieren.